

ETHNISCHE VERMESSUNG IM 21. JAHRHUNDERT

Ein anachronistisches Projekt?

Michael Portmann (Wien)

Rezension von: Jordan, Peter/Kocsis, Károly et al. (Hg.): Atlas Ost- und Südosteuropa, Nummer: 2.9-G9, Themengruppe: Bevölkerung, Land: Mittel- und Südosteuropa. Wien: Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut 2006.

1 <http://www.oeaw.ac.at/isr/Projekte/abbildungen/AOS/AOS.pdf> (Zugriffsdatum: 20.05.2008).

2 Diese Besprechung bezieht sich auf den deutschsprachigen Begleittext.

3 Barth, Fredrik (Hg.): Ethnic Groups and Boundaries. The social organization of cultural difference. Oslo, Bergen: Universitetsforl 1969.

4 Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London: Verso 1983.

5 Brubaker, Rogers: Ethnicity without Groups. Cambridge et al.: Harvard UP 2004.

6 King, Jeremy: The Nationalization of East Central Europe. Ethnicism, Ethnicity, and Beyond. In: Bucur, Maria/Wingfield, Nancy M. (Hg.): Staging the Past. The Politics of Commemoration in Habsburg Central Europe, 1848 to the Present. West Lafayette: Purdue UP 2001, pp. 112-152.

7 Judson, Pieter M.: Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria. Cambridge: Harvard UP 2006.

8 Hösler, Joachim: Von Krain zu Slowenien. Die Anfänge der nationalen Differenzierungsprozesse in Krain und der Untersteiermark von der Aufklärung bis zur Revolution 1768 bis 1848. München: Oldenbourg 2006 (Südosteuropäische Arbeiten 126).

In der seit 1989 publizierten Reihe des deutsch- und englischsprachigen Atlas *Ost- und Südosteuropa / Atlas of Eastern and Southeast Europe*¹ erschien im Jahr 2006 das Kartenblatt 2.9-G9 zur Themengruppe Bevölkerung in Mittel- und Südosteuropa. Die von Peter Jordan unter Mitarbeit von Thede Kahl redigierte Karte trägt den Titel *Ethnisches Bewusstsein in Mittel- und Südosteuropa um 2000 / Ethnic Consciousness in Central and Southeast Europe around 2000* und wird durch einen je knapp 90-seitigen Begleittext (in deutscher und englischer Sprache) ergänzt.² Als Datengrundlage dienten sowohl amtliche Volkszählungen als auch »Schätzungen durch offizielle/offiziöse Stellen oder Experten« (p. 6). Das mehrfarbige Kartenblatt wirkt optisch sehr ansprechend und lässt die dahinter steckende Fleißarbeit gut erkennen.

Nach einer inhaltlichen und methodischen Einführung (pp. 2-8) von Jordan folgt in alphabetischer Reihenfolge zu jedem der in der Karte dargestellten Länder ein mehrseitiger Kommentar, der neben einem Abriss zur Geschichte des Staates und dessen Bevölkerungsstruktur die jüngsten Volkszählungsergebnisse bzw. Schätzungen zusammenfasst. Auf der Karte wird abgesehen von den »klassischen« Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas (Albanien, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Gebiet von Kaliningrad, Kroatien, Litauen, Makedonien, Moldawien, Polen, Rumänien, Serbien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ukraine, Ungarn, Weißrussland) auch das ethnische Bewusstsein in Italien, Deutschland und Österreich dargestellt.

In der Einleitung unternimmt Jordan den Versuch, die spätestens seit den Weg weisen den Arbeiten von Fredrik Barth³ in den 1960er Jahren, von Benedict Anderson⁴ in den 1980er Jahren, von Rogers Brubaker⁵ in den 1990er Jahren oder von Jeremy King,⁶ Pieter M. Judson⁷ und Joachim Hösler⁸ in den letzten Jahren vollzogene Relativierung des Ethnie- und Nationsbegriffs mit der gebotenen Sensibilität nachzuzeichnen: Jordan spricht von der Konstruktion, der Subjektivität und der grundsätzlichen Wandelbarkeit ethnischer/nationaler Zuschreibungen. In einem sich daran anschließenden Abschnitt geht er auf die Unterschiede zwischen dem »französischen« und dem »deutschen« Nationsbegriff ein (Staatsbürgernation vs. Kulturnation). Schließlich stellt er sich selbst die Frage, warum es sich bis heute lohne, Karten über das ethnische Bewusstsein herzustellen. Der Geograf bietet vier Antworten, von denen zwei viel eher geeignet wären zu rechtfertigen, wieso der ethnischen Auffächerung in der Wissenschaft klugerweise ganz im Gegenteil immer weniger Bedeutung beigemessen werden sollte (»Bestimmte Konstellationen zwischen Nationen und ethnischen Gruppen können zu politischen Konflikten führen«; »Regierungen und politische Führungen pflegen besonders in Krisen- und Konfliktsituationen an das nationale/ethnische Bewusstsein zu appellieren und versuchen damit zusätzliche Energien freizusetzen.«). Mehr als befremdlich wirkt sein »kulturgeographischer« Befund, wonach Nationen und ethnische Gruppen angeblich gar Landschaften gestalten. Die Prägung von Lebensraum wird u.a. von der Verfügbarkeit von Ressourcen, von (baulichen) Traditionen, den Umweltbedingungen, der Dauer der Zugehörigkeit eines bestimmten Gebietes zu einem (staatlichen) Gemeinwesen, der dominierenden Konfession der Bevölkerung und damit verbundene Architekturvorstellungen und Traditionen sowie der Geografie und Topografie des Raumes selbst bestimmt, nicht aber von der Ethnizität der Wohnbevölkerung. Zwischen dem subjektiven, wandelbaren ethnischen/nationalen Bekenntnis und der Gestaltung von Landschaften gibt es keinen kausalen Zusammenhang. Wie sähe denn seiner Ansicht nach eine typisch »österreichische« Kulturlandschaft aus und worin unterschiede sich diese bspw. von einer typisch »schweizerischen«? Oder wie würde man eine Kleinstadt in Mähren – nach ethnischen Gesichtspunkten beurteilt – von einer in der Slowakei auseinanderhalten wollen, bzw. ein Dorf in Westbulgarien von einem in Ostserbien? Und was haben die heute »kroatischen« Städte von Vukovar und Dubrovnik für gemeinsame, ethnisch begründete Kulturmerkmale? Und nicht zuletzt: Warum präsentiert sich das Stadtbild von Kiel oder Greifswald erkennbar anders als etwa jenes von Regensburg oder Tübingen, obwohl doch in allen vier Städten seit Jahrhunderten »Deutsche« ansässig sind?

Im zweiten Teil der Einleitung thematisiert Jordan die historische, aktuelle und künftige Rolle ethnischer/nationaler Minderheiten. Inflationär finden hier die Begriffe »Schutz«

9 Sekelj, Laslo: SFRJ, U potrazi za političkom zajednicom 1968-1988. In: Ders. (Hg.): Identitet: Srbi i/ili Jugoslaveni. Beograd Inst. za evropske studije 2001, pp. 143-214, hier p. 165.

und »Erhaltung« Verwendung. Minderheiten werden von ihm als »Salz in der Suppe« (p. 4) dieser Karte bezeichnet. Natürlich: Wenn die auf der Karte dargestellten Staaten sämtliche das »französische« Modell vom Nationsbegriff übernommen hätten, gäbe es ja nichts zu färben. Die stets als Kollektiv, nie aber als eigenständige Individuen betrachteten Angehörigen der sog. autochthonen Minderheiten werden implizit als etwas Exotisches betrachtet, deren kulturelle und sprachliche Eigenheiten um (fast) jeden Preis konserviert werden müssen. Auf die Frage nach dem Wieso bietet Jordan immerhin eine, wenn auch befremdliche, Antwort an: Angeblich wirken Minderheiten der »Gleichförmigkeit unseres Daseins entgegen, die wir wohl nicht anstreben.« (p. 6) Was Menschen anstreben oder nicht, muss Herr Jordan schon den Menschen selbst überlassen.

Nicht korrekt ist sein Hinweis auf die Schweiz, die angeblich »lange Zeit [...] der einzige Staat in Europa [blieb], der mehreren nationalen/ethnischen Gruppen Schutz bot.« (p. 4) Jordan verkennt hier, dass es in der Schweiz weder jemals offiziell anerkannte nationale/ethnische Gruppen gegeben hat, noch dass diese unter der traditionellen Bevölkerung (d.h. mit Ausnahme der erst seit etwa den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts eingewanderten Menschen) als Wahrnehmungsgröße eine Rolle gespielt haben. In der Schweiz leben – abgesehen von über 20% Ausländern – nur Schweizer Staatsbürger mit italienischer, deutscher, französischer oder rätoromanischer Muttersprache und eben nicht Italiener, Deutsche, Franzosen und Rätoromanen. Als logische Folge des konsequent applizierten politischen Nationsbegriffes kommt der Reflexionskategorie »Minderheit« in der helvetischen Innenpolitik keine Bedeutung zu.

Für den Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg lobt Jordan das »ausgefeilte und tatsächlich auch angewandte« (p. 4) jugoslawische Nationalitätenrecht. Zwar trifft zu, dass nach einem Mitte der 1960er Jahre als gescheitert zu betrachtenden jugoslawistischen Integrationsversuch unter sozialistischen Vorzeichen tatsächlich in ethnischer/nationaler Hinsicht jeder sein konnte, was er sein wollte. Die Konsequenzen dieser »einzigen positiven Freiheit«⁹ waren indes verheerend: Die Sezessionskriege der 1990er Jahre sind u.a. deswegen so hasserfüllt geführt worden, weil die Ausformung von Identität jenseits kollektivistischer, ethnisch-nationaler Denkschemata im Prinzip nicht möglich gewesen war. Zitat Jordan: »Nationales/ethnisches Bewusstsein fördert den Zusammenhalt einer Gesellschaft und kann politisch dazu verwendet werden, Gemeinschaftssinn und Leistungsbereitschaft (bis zum Äußersten, z.B. im Fall von Kriegen) zu fördern.« (p. 4) Gerade weil sich im kommunistischen Jugoslawien die Menschen mithilfe des »ausgefeilten« Nationalitätenrechts v.a. als Teil einer ethnischen Gruppe sahen (nur so sehen konnten, denn es wurden ihnen seitens des Staates kaum andere identitätsstiftende Optionen offeriert) und auch so wahrgenommen wurden (werden mussten), zielte die »Leistungsbereitschaft« der Bevölkerung nach den verheerenden ethnischen Mobilisierungskampagnen der 1980er und 1990er Jahren durch die jeweiligen nationalen Führer auf die Zerstörung der fremden und den Schutz der eigenen Ethnie. Die Implementierung des scheinbar so fortschrittlichen Minderheitenschutzes in Kombination mit einem diktatorischen Regime hat in Jugoslawien schlussendlich unbeschreiblich mehr Leid verursacht als Nutzen gebracht.

In den methodischen Erläuterungen wird einleitend erklärt, dass die Karte »das tatsächliche nationale/ethnische Bewusstsein der Bevölkerung [...] nach einer dreifachen Filterung [zeigt]«. Zu diesen Filtern gehören erstens die Bereitschaft der Bevölkerung, ihr nationales/ethnisches Bewusstsein anzugeben, zweitens die von den Behörden gewählte Methodik der Zählung und der Datenauswertung und drittens die Methodik der Kartenredaktion. Mit der Diagrammmethode wurde die wohl aussagekräftigste Darstellungsart gewählt. Daneben aber stößt man auf mehrere Ungereimtheiten:

- Jordan erklärt, dass die farbliche Kennzeichnung der Einteilung sprachlicher Verwandtschaften geschuldet ist, unter der Annahme, die Sprache sei »doch das Hauptmerkmal nationaler/ethnischer Unterscheidung« (p. 6). Zwei Einwände dazu: Wenn die Einteilung nach linguistischen Kriterien erfolgte, ist der Titel der Karte irreführend. Zudem dürften dann wohl Deutsche, Österreicher und deutschsprachige Südtiroler farblich nicht gesondert ausgewiesen werden. Ebenso wenig Serben, Kroaten, Montenegriener, Bosniaken und Jugoslawen, bzw. etwa Tschechen und Mährer. Die Sprache ist eben nicht das *Hauptmerkmal* nationaler/ethnischer Unterscheidung, sondern im besten Falle das *am häufigsten* herangezogene Merkmal. Hinzu kommt,

dass die Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt eine politische Entscheidung ist, keine linguistische.

- Jordan spricht bei den Tschechen und Mähnern, bei Rumänen und Moldawiern oder etwa auch bei Serben und Montenegrinern von »ähnlichen Gruppen«, die deswegen »nur durch einen Rasteraufdruck« unterschieden werden. Sind sich denn Serben und Montenegriner »ähnlicher« (und mit welcher Begründung) als etwa Österreicher und Deutsche? Und wie ähnlich sind sich Tschechen und Slowaken? Über die »Ähnlichkeit« von ethnischen/nationalen Gruppen können prinzipiell keine wissenschaftlich haltbaren Aussagen gemacht werden, will man nicht auf die mittlerweile zu Recht in Verruf geratenen rassentechnischen Vermessungsmethoden aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückgreifen. Wissenschaftlich fundierte Aussagen sind lediglich in Bezug auf die Verwandtschaft von Sprachen und Dialekten möglich.
- In zwei Fällen (Österreich und die italienische Provinz Südtirol/Alto Adige) wurde »in Ermangelung einer ethnischen Zählung« kurzerhand von der Umgangssprache auf die Ethnie geschlossen. Jordan vergisst dabei geflissentlich, dass die (möglicherweise angelernte) Umgangssprache nicht mit der ethnischen Selbstdefinition übereinstimmen muss (falls die letztere überhaupt vorhanden ist). Es ist daher unwissenschaftlich, »Fakten« herauslesen zu wollen, die aus den Quellen nicht zu extrahieren sind.
- Für Deutschland, Italien ohne Südtirol, Albanien, die bosniakisch-kroatische Föderation in Bosnien-Herzegowina und die damals noch formal autonome Provinz Kosovo greifen die Herausgeber in Ermangelung amtlicher ethnischer bzw. sprachlicher Zählungen auf Schätzungen zurück. Wenn sich Staaten aus guten Gründen dazu entschließen, ethnisch-sprachliche Daten über ihre Bürger nicht mehr zu erheben, erscheint es mehr als fragwürdig, wenn dies von der Wissenschaft mit nicht objektivierbaren Methoden »nachgeholt« wird.
- Als Grundgesamtheit berücksichtigt die Karte ausschließlich die Staatsbürger des jeweiligen Staates. Im Zusammenspiel mit der im obigen Punkt geäußerten Kritik führt dies im Falle von Italien und Deutschland zu einem geradezu absurden Bild, da nach der Karte beispielsweise Berlin, Hamburg und München aber auch Florenz, Rom und Neapel »rein« deutsch bzw. »rein« italienisch sind.

Auf die Einleitung folgen die Länderbeschreibungen von Albanien bis Weißrussland. Die zwischen drei und fünf Seiten umfassenden und von verschiedenen Autoren verfassten Landeskaptel schließen mit einem Literaturverzeichnis ab. In den Kommentaren, die sich in der Regel durch einen hohen Informationswert und durch Nüchternheit auszeichnen, finden sich auch einige unbedachte Äußerungen:

- Zunächst die leidige Sache mit der »Eigentlichkeit«: Bei der Volkszählung in der Slowakei 2001 bspw. wurden offiziell 89.900 Roma gezählt. Drei Zeilen weiter unten werden Schätzungen slowakischer Demografen angeführt, wonach die Zahl der Roma »eigentlich« bei 379.000 liegen könne. Trotz der eingangs betonten Subjektivität des Nationsbekenntnis maßt man sich hier und an vielen weiteren Stellen an, von außen die (ungefähr) »richtige« Zahl von »Volkstumsangehörigen« zu bestimmen. Entweder man glaubt den Ergebnissen einer in einem demokratischen Land durchgeführten Erhebung oder man kann gleich selbst, ohne amtliche Grundlagen, Tabellen über die Nationszugehörigkeit erstellen.
- Im Zusammenhang mit obigem Punkt fand das Faktum der ethnischen/nationalen Mehrfachidentitäten und der Mehrsprachigkeit weder auf der Karte noch im Begleittext ausreichend Berücksichtigung. Ein Roma kann aber gleichzeitig auch Slowake oder Ungar, ein Slowake auch Roma sein, oder man kann sich ethnisch/national überhaupt nicht festlegen wollen. Als einziger unter den mittel-, ost- und südosteuropäischen Staaten hat dies Ungarn erkannt und bot seinen Bürgern 2001 die Möglichkeit, »die Frage nach der ethnischen Zuordnung ganz nach eigenem Ermessen und ohne Vorgaben zu beantworten.« (p. 81) Mehr noch: Man konnte sogar zwei oder drei ethnische Zuordnungen nennen.
- Der Begriff »Mischehe« entbehrt jeglicher Reflexion: »Kulturelle und ethnische Besonderheiten sind auch durch Mischehen gefährdet« (p. 72). Eine derartige Aussage stellt eine inakzeptable Beleidigung gegenüber all jenen Personen dar, die in einer »Mischehe« leben (und das dürften bei genauerer Betrachtung wohl alle Menschen

sein). Jede Form von Kultur entspringt »Vermischungen« und Kultur verändert sich überall auf der Welt permanent. Dabei gibt es nichts Ursprüngliches, Urtümliches. Die Kultur einer »Minderheit« ist nicht mehr und nicht weniger Wert als jede andere Kultur.

- Auch auf die zentrale Problematik zwischen »autochthonen« und »allochthonen« Bevölkerungsgruppen wird meines Erachtens zu oberflächlich eingegangen (p. 5). Viele interessante Fragen bleiben daher ungestellt. Gibt es z. B. eine zeitliche Grenze, ab wann eine »Minderheit« autochthon wird? Und sind Zuwanderer aus der jüngeren Vergangenheit in ihren »kulturellen und ethnischen Besonderheiten« weniger »schützenswert« als autochthone?

Zum Schluss sei noch auf eine Reihe sprachlicher Misstritte hingewiesen:

- »Die Kroaten haben abgenommen« (p. 14). Dem Rezensenten ist nicht bekannt, dass bei der letzten jugoslawischen Zählung im Jahr 1991 auch nach dem Körpergewicht gefragt wurde.
- »am reinsten slowakisch« (p. 67). Es wäre wohl noch zu definieren, was man sich unter »rein« slowakisch vorzustellen hat. Derartige nahtlos in einen puristischen Rassenwahn übergehenden Formulierungen haben in einem wissenschaftlichen Werk aus dem 21. Jahrhundert definitiv keinen Platz mehr.
- »Bei beiden [Ungarn und Italienern] erklärt sich dies aus den sehr niedrigen Geburtenraten des Ethnikums an sich« (p. 71). Die Geburtenrate steigt und fällt bekanntlich im Zusammenhang mit den sozioökonomischen Lebensbedingungen von Menschen und kann innerhalb einer Gruppe von Traditionen beeinflusst werden. Mit der Ethnie an sich hat sie nichts zu tun.
- »Im Falle Tschechiens fällt allerdings besonders auf, dass in den von Roma besiedelten Randgebieten die Kulturlandschaft deutlich weniger gepflegt ist als in konzentriert tschechisch besiedelten Gebieten« (p. 74). Siehe dazu den Kommentar zu obigem Punkt. Ist denn ein in einem »gepflegten« Umfeld wohnender Roma kein Roma mehr, weil er in diesem Moment zu einem Tschechen wird?

Conclusio: Es ist durchaus legitim, auf der Grundlage von amtlichen Erhebungen über das ethnische Bewusstsein Karten zu erstellen und diese wissenschaftlich zu interpretieren. Damit wird der Subjektivität von Ethnizität voll und ganz Rechnung getragen. Nicht legitim ist es, für solche Karten erstens Schätzungen von offiziellen/offiziösen Seiten und Experten heranzuziehen (diese widersprechen dem Prinzip der Subjektivität) und zweitens von der Sprachangabe auf die Ethnie zu schließen (auch dies widerspricht dem Prinzip der Subjektivität). Beide Fehler wurden bei dem hier zu besprechenden Buch mehrmals gemacht. Wer welche ethnische/nationale Identität teilen will – dies ist vielleicht eine der wichtigsten Erkenntnisse aus den vergangenen 100 Jahren – muss konsequent jedem Individuum selbst überlassen bleiben. Die größten zivilisatorischen Katastrophen des späten 19. und des gesamten 20. Jahrhunderts beruhten auf der zwanghaften, pseudo-wissenschaftlich perfektionierten und perversierten *Fremdeinteilung* von Menschen auf der Grundlage vermeintlich objektiver ethnisch-nationaler Kriterien. Es ist zu hoffen, dass die Herausgeber der nächsten ethnischen Karte mehr kritische Sensibilität an den Tag legen werden und die Gelegenheit nutzen, im Kommentar auf all die Probleme »ethnischer« Vermessungsprojekte hinzuweisen.